

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frankt), halbjährlich 16 Lei noi (Frankt), ganzjährlich 32 Lei noi (Frankt).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren R. Wolff und Gaafenstein & Wegler, sowie die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 40.

Dienstag, den 24. (12.) Februar 1885

VI. Jahrgang.

Die Auslieferung politischer Verbrecher.

Bukarest, 23. Februar.

Die zwischen Rußland und Preußen bereits abgehandelte, zwischen Wien und Berlin aber debattirte Frage der Auslieferung politischer Verbrecher hat ein Thema neuerdings auf die öffentliche Tagesordnung gesetzt, dessen endgiltige Erledigung einen wesentlichen Einfluß auf die fernere Entwicklung aller politischen Freiheiten zu nehmen vermag. Denn ebenso wenig, als wir auch nur die geringste Schonung für jene moralisch verkommenen Verschwörerbanden zu rechtfertigen geneigt sind, ebenso wenig können wir uns verhehlen, daß ein die Auslieferung aller politischen Verbrecher bezweckender internationaler Vertrag ein zweischneidiges Schwert wäre, welches zugleich mit Dynamit-Verschwörern und anarchistischen Meuchelmördern auch die mit der augenblicklich herrschenden Regierungsströmung in Widerspruch gerathenen Verteidiger der Volksfreiheit und der Volksrechte treffen würde. Ja, wir können sogar sagen, daß ein Auslieferungsvertrag, wie ihn Rußland meint, weit mehr für die Letzteren, als für jene Feinde der sozialen und politischen Ordnung gefährlich werden dürfte, welchen man von Berlin aus das Handwerd zu legen wünscht. Wenigstens haben die anarchistischen Attentate der letzten Zeit den Beweis erbracht, daß die Fäden der Mordverschwörer so sorgfältig verdeckt sind, daß es immer erst eines mißglückten Anschlages bedarf, um wenigstens die daran unmittelbar beteiligten Verbrecher ihrer verdorbenen Strafe zuzuführen. Wir glauben nicht, daß ein internationaler Auslieferungsvertrag für politische Verbrecher die Vorkehrung der anarchistischen Verschwörer einschläfern würde. Im Gegentheil glauben wir voraussetzen zu können, daß jede denselben drohende Gefahr nur zur Steigerung dieser Vorkehrung beitragen wird.

Müssen wir uns aber auch nach dem Gesagten gegen ein allgemeines internationales Auslieferungsübereinkommen für politische Verbrecher aussprechen, so müssen wir andererseits auch zugeben, daß der Begriff eines politischen Verbrechens häufig viel weiter gehend und gedeutet wird, als eben im Interesse der Auseinanderhaltung der politischen von gemeinen Verbrechen statthaft erscheint. Wer, sei es auch immer aus politischen Gründen, ein gemeines Verbrechen begeht, hat kein Recht darauf, als politischer Verbrecher behandelt zu werden. Die Einbrecher, der Mordbrenner, der Meuchelmörder ist und bleibt ein solcher und sollte als solcher auch dann kein Asylrecht finden, wenn er den Diebstahl verübt hat, um seiner Partei Geldmittel für politische sozialistischen Motiven zum Mordbrenner und

Meuchelmörder würde. Was wir also brauchen, sind keine Auslieferungsverträge für politische Verbrecher, sondern eine genaue Definirung der Gesetze, wo der politische Verbrecher wegen der Allgemeingefährlichkeit seiner Richtung und der von ihm in Anwendung gebrachten Mittel jeden Anspruch auf ein Asylrecht im geordneten Staate verwirkt hat.

Die Italiener in Afrika.

„Drin wäre ich und drin bleibe ich!“ hat Mac Mahon gesagt, als er vor dreißig Jahren den Malakoff erstürmen half. Ähnlich sprechen wohl auch die Italiener in Ostafrika und bei dem Besitznehmen von Massauah wird es nicht lange bleiben. Eine Art modus vivendi mit Ägypten und mit der Türkei wird wohl nach formeller Erledigung der Proteste der Pforte gefunden werden: man erkennt ihre nominellen Besitzrechte an, verfährt aber als Herr und Meister im Lande, ein Verhalten, das sich dann für die spätere Besetzung von Tripolis als Vorbild benützen läßt. Mit England hat Italien die vollkommene Verständigung anscheinend noch nicht gefunden. Die römische Zeitung „Fanfulla“ und die „Times“ sprachen an einem Tage die gleiche Ansicht aus: Großbritannien dürfe sich vor der mohamedanischen Welt nicht die Blöße geben, daß es zu Allianzen seine Zustimmung nehmen müsse, um dem Aufbruch zu trozen. Neugierig also wird ein inniger Verband zwischen dem englischen und italienischen Heer auf afrikanischem Boden nicht zur Schau getragen werden; aber unlieb ist den Engländern der italienische Sultans im Grunde nicht. Darauf rechnen auch die italienischen Staatsmänner und sie sind sicher, den Engländern bald solche Dienste leisten zu können, daß dafür später eine fette „Kompensation“ erlangt werden kann, wenn solche auch nicht in Vandalenverwundungen besteht. Letzteres soll wenigstens in einem italienischen Kabinettsrath festgestellt worden sein. Wichtiger als Landbesitz wäre für Italien die Heranziehung seiner Regierung und Nationalität zur Ordnung der ägyptischen Dinge und es war eigentlich nur zu verwundern, daß die italienische Presse nicht früher schon, wie sie jetzt thut, die berechtigten Interessen Italiens im Pharaonenlande betont und auf die Millionen italienischen Vermögens hingewiesen hat, die längs des Nils in so mancherlei Unternehmungen stecken. Unbefangen betrachtet und vom Billigkeitsstandpunkt hat Italien mehr als jede andere Nation die Eignung, das ägyptische Land und Volk mit der Kultur Europas zu verjöhnen; denn die Engländer, Franzosen, Deutsche, Oesterreicher u. s. w., die in Ägypten sich niederließen, waren Fremde und dem Lande nicht akklimatisirt. Die Italiener aber haben seit alten Zeiten sich in Ägypten volksthümlich eingebürgert und dem Verkehr der wichtigsten Hafenstadt Alexandria das Gepräge ihrer

Nationalität gegeben. Süd-Italien hat nachweisbar früher einen territorialen Zusammenhang mit Afrika gehabt und Sizilien besitzt alle Eigenschaften des afrikanischen Bodens, gleichwie Malta, dessen Bewohner so zahlreich nach Afrika übersiedeln und von allen europäischen Völkern auf afrikanischem Boden die stärkste Ziffer der Volksvermehrung aufweisen.

Zwischen dem egoistischen Engländer, der in Ägypten nur Ausbeuter ist und dort entweder englische Verwaltungsformen einführen oder den alten Schendrian einheimischer Korruption und Gewaltthätigkeit bestehen lassen will und dem Franzosen, welcher die komplizirten bürokratischen Einrichtungen seiner Heimath, verbunden mit militärischer Ordnungs-Herrschaft, auf afrikanischem Boden einzuführen liebt, kann das Italienertum als mehr bürgerliche und volksfreundliche Kulturmacht sich zur Geltung bringen, die durch längst eingebürgerte italienische Volkselemente die genaueste Fühlung mit den Leiden und Bedürfnissen der Eingebornen hat. Der Enthusiasmus für Kolonialpolitik, der alle festländischen Nationen ergriffen hat, ließ der italienischen Regierung die Aufgabe sehr leicht erscheinen, gerade jetzt ansehnliche Opfer von Geld und ein starkes Aufgebot von Land- und Seestreitkräften an das afrikanische Unternehmen zu wenden. Viele Blätter Italiens sprechen sich dahin aus, daß nun die Probe gemacht werden solle hinsichtlich der Festigkeit des italienischen Nationalkredits, der durch Herfstellung der Valuta in ein lang ersehntes Stadium normalen und gefestigten Bestandes eingetreten ist. Auch gedenken die Italiener wohl der kolossalen Summen, welche sie seit Jahrzehnten für das Heer- und Flottenbudget alljährlich aufgebracht haben. Als ein rechnendes Volk möchten sie jetzt anfangen, einen praktischen Nutzen aus diesem Riesentopfe zu ziehen. Die Geschichte des Welthandels zeigt, was Italiener, von Venedig und Genua angefangen, bis hinunter nach Amalfi und den griechischen Inseln, aus der Mittelmeer-Schiffahrt und aus dem Handel mit den Orientländern zu machen wußten. Dieser Glanz soll sich womöglich erneuen und wir Deutsche dürften uns nur freuen, wenn Italien reicher, kaufkräftiger und als stärkere Stütze der allgemeinen Befestigung und Kunstblüthe aus diesem Werben um Handels- und Machtgewinn hervorgeinge! Was England aus der Levante ausbeutend nach Hause schleppt, kommt uns jedenfalls weit weniger zu gute. So weit wäre also die italienische Sache in gutem Geleise; aber etwas zu deutlich tritt die kühle Abwendung Italiens von den drei Kaiserreichen hervor, als daß man hoffen dürfte, diese würden günstigen Auges auf die italienischen Aspirationen blicken, die ja doch zu ihrer Verwirklichung schließlich der Zustimmung des Aetopags der Mächte bedürfen.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 23. Februar.

„Telegraful“ bespricht die der Kammer unterbreitete Vorlage, durch welche der Staat ermächtigt wird, Güter von mindestens 2000 Hektaren zu kaufen, die eine Rente von 6 pCt. abwerfen. Diese Vorlage, bemerkt das Blatt, hat einen wahren Sturm der Entrüstung erregt, man hat dieselbe als eine ungeheuerliche verdammt und gebrandmarkt. Diese Herren aber haben durch ihr verdammdes Urtheil gezeigt, daß sie keine blasse Idee von der Volkswirtschaft haben. Die genannte Vorlage hat den Zweck, zu ermöglichen, daß der Grund und Boden von unproduktiven in produktive Hände gelange. Sie gibt dem Staate die Mittel an die Hand, Güter bei den Latifundienbesitzern zu kaufen und sie an kleinere Landwirthe weiter zu verkaufen.

„Romania“ (opp.) fragt, was denn eigentlich die liberale Regierung für die Volkswirtschaft gethan habe. Hat sich die ökonomische Lage gebessert, seitdem die Herren Liberalen das Psest in den Händen haben und die Geschichte des Landes lenken? Welche Maßnahmen sind zu Gunsten des Ackerbaues und des Handels getroffen worden? Welche Gesetze sind votirt worden, um die Nationalindustrie zu fördern? Ist die Verwaltung eine ehrliche? Hat die Regierung es verstanden, die Rechte und die Interessen des Landes manhaft zu vertreten? Alle diese Fragen müssen leider verneint werden und, es ist traurig, daß es Leute giebt, welche die Unverschämtheit besitzen, zu erklären, daß das Land glücklich und zufrieden sei und daß sich die liberale Regierung unsterbliche Verdienste um dasselbe erworben habe.

„Independenta roumaine“ (opp.) schildert in düsteren Farben die traurige Lage des Schulwesens in Rumänien. „Der Unterrichtsminister“, führt das zitierte Blatt an, „hat nicht die geringste Autorität, nirgends existirt eine Kontrolle. Wenn der Schüler die Primarschule, das Gymnasium, das Lyceum verläßt, so hat er die Ueberzeugung, daß der Erfolg nicht das Resultat einer gewissenhaften Arbeit ist, sondern des Zufalls oder der durch Kriechereien erlangenen Gunst eines Machthabers. Mag jemand noch so unfähig sein, so wird er doch ein Diplom erlangen. Was Wunder, daß unter so bewandten Umständen jede nur halbwegs bemittelte Familie ihre Kinder ins Ausland schickt. Seit Jahren spricht man von der Reform des Unterrichtswesens, unzählige Reden sind darüber gehalten worden, aber geschehen ist doch nichts. Werden die Herren Sturdza und Haret den Augustall reinigen? Es wäre sehr zu wünschen.“

Ausland.

Numänien kündigt den Schweizer Handelsvertrag. Aus Bern wird gemeldet: Ru-

feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Gold des Orion.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

(18. Fortsetzung.)

Charles verschlang ein Stück geräucherter Lachs und trank das Glas Brantwein. Das Frühstück verbesserte seine Laune nicht, er war nicht gewöhnt, nüchtern Lachs und Brantwein zu nehmen. „Ein verurtheiltes Land“, murmelte er. „Erst eine Wildniß Felsen im Wasser und da sich hindurchzwängen, um in Kurs zu kommen, dann in Betten eingepackt wie ein Säugling und schließlich früh um sechs solch' ein Frühstück!“

Der Birth kam zurück, das Boot war bereit und Charles nahm seinen Mantel.

Es dauerte gut zwei Stunden, bis er an Björn's Strand war. Er hatte sich wohlweislich erkundigt, bei wem der Gesuchte wohnte.

Das Boot landete. Charles ordnete an, daß man auf ihn wartete, er würde wahrscheinlich noch einen Passagier mitbringen, meinte er. Die Schiffer mahnten ihn, nicht zu lange zu bleiben, da der Himmel nichts Gutes verspreche.

„Werde mich heilen, Leute. Ist mir selbst daran gelegen“, sagte Charles etwas unangenehm lächelnd und ging auf Björn's Haus zu. Er traf Njetta, die gerade aus der Hausthür trat, weil sie das Segel antommen gesehen. Wie die ihn erblickte, wurde sie blaß und starrte ihn an, als sähe sie einen Geist. Stand da nicht ihr Sohn vor ihr, nur mit schwarzen Haaren und etwas kleiner?

Willem Guicard, ein vom Schiffbruch gelandeter Matrose?“ sprach der Steuermann sie fragend an.

Njetta starrte Charles immer noch in gleicher Weise an und antwortete nicht.

Charles wiederholte langsam und deutlich seine Frage.

Darauf schüttelte Njetta den Kopf. Währenddessen hatte Björn das Schiff gleichfalls an seinem Strand bemerkt und kam vom Werksplatz herüber.

Er erblickte den fremden Mann, der bei seiner Tochter stand und erschrad gleichfalls, auch er starrte Charles wie ein Gespenst an.

„Sind denn hier alle Leute blödsinnig“, sagte dieser bei sich, „was stehen sie da und reißen die Augen auf? Bin ich denn kein Mensch, habe ich vielleicht einen Eulentopf als Nase, das Mädchen starrt auf meine Nase, der Mann starrt auf meine Nase.“ Charles Niisgard sagte wirklich an sein Niechorgan. Er entdeckte dort nichts Ungewöhnliches.

„Ich suche einen Willem Guicard hier“, wiederholte er seine Frage, an Björn Salsson gerichtet.

Björn schüttelte den Kopf. „Verstehen Sie kein Englisch?“ fragte ganz verzweifelt Charles.

„O ja, Herr“, antwortete Björn in dieser Sprache, „ich spreche leiblich.“

„Nun, so sagen Sie mir freundlichst, ob hier ein Herr Willem Guicard wohnt, sich aufhält und wo er hier ist.“

„Der Name ist mir gänzlich unbekannt“, antwortete Björn.

„Das ist ja der Name des Mannes, der hier

Anfangs Oktober angetrieben wurde“, hielt Charles dagegen.

„Nein, der Mann hieß John Williamson und nicht Guicard“, gab Björn zurück.

„Woher wißt Ihr das?“

„Er nannte sich Williamson und war ein Engländer.“

Charles stutzte. „Ein Engländer, John Williamson?“ wiederholte er.

Njetta nickte, kein Auge von dem Fremden lassend, sie mußte jetzt, daß auch dieser hier nur um John zu suchen hergekommen war.

„Er wird Englisch sprechen können und sich diesen Namen beigelegt haben“, überlegte Charles bei sich. „Wie sah denn der Mann aus, der hier ankam?“ frug er weiter.

„O, ganz ebenso wie Ihr, Herr“, antwortete Björn.

Charles zuckte unmutig zusammen. „Überall dieselben Gesichter!“ murmelte er vor sich hin. „Hat er schwarze Haare?“ frug er ärgerlich.

„Nein.“

„Schwarze Augen?“

„Nein.“

„War er so groß wie ich?“ fuhr er zornig fort.

„Das nicht, Herr!“

„Nun, wie sah er denn aus?“ stieß Charles geimig hervor.

„Er war groß, schlank, blond.“

„Also ganz so wie ich“, murmelte Charles verächtlich. Er holte sein Taschenbuch heraus, er hatte nicht nöthig, sich zu überzeugen, denn er wußte: es „groß, schlank, blond.“ stand dort auch darin.

„Wie kam der Mann an?“ forschte Charles.

„Mit einem Boote des Orion.“

„Ist das Boot noch da?“

„Nein, es wurde für die Erben des Kapitäns verkauft, an's Land hin“, gab Björn Auskunft.

„Sagte der Mann, daß er von der Mannschaft des Orion sei?“ sezte Charles seine Erkundigungen fort.

„Ja, Herr, zweiter Steuermann.“

„Unser zweiter Steuermann hieß Monk und war ein Holländer“, sprach Charles bei sich, „breit, braun von Haaren, Klobig und krummbeinig, auf unserm Schiff war Keiner, der John Williamson hieß. Könnte ich den Mann nicht sprechen?“ meinte Charles darauf.

„Ist abgereist“, lautete Björn's Antwort.

Charles stampfte mit dem Fuße auf. „Zu spät!“ rief er laut, „es ist, als wäre der Bisse mit ihm im Bunde; aber jetzt weiß ich, daß Niemand von uns vom Orion hier angekommen, sondern kein Anderer als jener Willem Guicard.“ schloß Charles bei sich. „Hat der Mann Geld?“ forschte Charles weiter.

„Ja, fünfhundert Pfund, die, wie er sagte, Eigentum des Kapitäns wären.“

„Das sagte er selbst?“ ließ Charles höchst erstaunt sich vernehmen.

„Ja, er übergab das Geld der Behörde“, lautete Björn's Auskunft.

„Anderes Geld hatte er nicht bei sich?“ erkundigte sich Charles weiter.

„Ja, Papiergeld, fünfzig Thaler preußische Scheine“, erklärte Björn.

Charles wurde ganz irre. „Was ist das?“ sprach er bei sich. „Hat der Mann nur das Gold genommen und liegt Flora's Vermögen auf dem Grunde des Meeres? Wenn er das Gold genommen“, überlegte er weiter, „warum gab er es

mänien kündigte den im Jahre 1878 auf sieben Jahre mit der Schweiz abgeschlossenen Handelsvertrag.

Zur Reise des Kronprinzen Rudolf. Kronprinz Rudolf trifft laut endgiltig festgestelltem Reiseprogramm am 25. d. in Cattaro ein und empfängt an Bord der „Miramar“ den Besuch des Fürsten von Montenegro.

Zur deutschen Kolonial-Schutzwehr. Die Meldung verschiedener Blätter, daß beabsichtigt werde, einen im Kamerungebiet ansässigen Negerstamm in die deutsche Linien- und Marine-Infanterie einzureihen, um später den Kern zu einer ins Kamerungebiet in Garnison zu legenden Besatzung bilden zu können, ist nach Informationen nur insoweit richtig, als diese „Absicht“ bisher allerdings an maßgebender Stelle vertilgt worden ist, ohne jedoch aus dem Stadium der vorbereitenden Erörterungen hervorzutreten.

Dampfer-Subventions-Vorlage. Aus Berlin wird gemeldet: In dem von den Mitgliedern der verschiedenen Fraktionen des Reichstages ausgearbeiteten Amendement zur Dampfer-Subventions-Vorlage ist neuerdings das Ansuchen eines belgischen oder holländischen Hafens bei der Hin- und Rückfahrt, sowie — insofern die bewilligte Summe ausreicht — die Ausdehnung der Linie Brindisi—Alexandrien bis Triest vorgesehen.

Ein verurtheilter Fürst. Aus Posen wird berichtet: Fürst Jozeflaw Gartorski auf Szelce hatte im vergangenen Sommer in dem Städtchen Görden, Kröbener Kreises, in einer polnischen Wählerversammlung eine Rede gehalten, die nicht bloß wegen ihres aufreizenden Inhaltes, sondern auch deshalb bei Polen und Deutschen viel Aufsehen erregte, weil der Redner in einem glänzenden polnischen National-Kostüm aufgetreten war.

Einberufung der Miliz in England. Den beiden Häusern des Parlaments sind die Postkasten der Königin anlässlich der Sachlage im Sudan zugegangen. Die Königin befiehlt, daß die Soldaten, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen zur Reserve übertreten würden, unter der Fahne zu verbleiben haben und daß die Miliz einzuberufen ist.

Unbequeme Nachrichten für Rußland. Das Vorgehen Italiens im Nothen Meere findet in der russischen Diplomatie keine sympathische Aufnahme.

Gladstone's Stern im Sinken. Nach der augenblicklichen Sachlage droht dem Cabinet Gladstone durch den Tadelantrag Northcote's keine Gefahr, weil die Radikalen denselben wegen

Einbeziehung des Sudans nicht unterstützen; allein Mancherlei spricht für die Möglichkeit, daß der Premier in nicht allzu ferner Zeit sich von der Führung des Kabinet's zurückziehen dürfte. Vor Allem kommt der unbefriedigende Eindruck der letzten Rede Gladstone's in Betracht, welche selbst die Ministeriellen kühl aufnahmen.

Der Rückzug der Engländer. Aus Kairo wird gemeldet: Anstatt Metamneh anzugreifen, wohin der Mahdi sehr bedeutende Verstärkungen geworfen hat, verließen die englischen Truppen Samstag die Befestigungen von Subat und retirirten, ohne vom Feinde bebeligt zu werden, nach Abuklea, woselbst das Gros der Armee Sonntag ankam. Vorher wurden Gordon's Nildampfer zerstört. Der Mahdi ist, nach Aussage von Kundschaftern, mit 60,000 Streichern und sehr vielen Feldgeschützen auf dem Marsche nach Metamneh begriffen, die 3000 Mann starke Vorhut mit fünf Kanonen stand etwa siebenundzwanzig Meilen von Subat entfernt.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 23 Februar.

Dienstag, den 24./12. Februar 1885. Rom. Katholiken: Matthias — Protestanten: Matthias. — Griech. Katholiken: Moletius. (Witterungs-Bericht) v. 22. Februar. Mittheilungen des Herrn Wren, Dichter, Viktoriä-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 3,5, Früh 7 Uhr — 2, Mittags 12 Uhr + 1, Neamur. Barometerstand 762. Himmel wenig bewölkt.

Personalmeldungen. Herr Balaceanu hat sich gestern nach Paris begeben, um dem Präsidenten der französischen Republik sein Abberufungsschreiben zu überreichen. — Der Minister-Präsident Bratianu ist heute von Florica zurückgekehrt.

Der Unterrichtsminister, Herr Demeter Sturdza, begibt sich Ende nächster Woche nach der Moldau, um die dortigen Schulen zu inspizieren.

Der Chef der politischen Abtheilung im Ministerium des Inneren, Herr A. Veldeman, beginnt morgen (Dienstag) seine Vorlesungen über Naturalökonomie. Die Vorlesungen finden regelmäßig Dienstag und Freitag im Hörsaale Nr. 16 des Universitätsgebäudes statt.

Ernennung. Hauptmann Lagescu ist zum Präfecten des Distriktes Ramnic-Sarat ernannt worden.

Der rumänische Gesandte in Paris, Herr Basile Alexandri, hat sich heute auf sein Gut Mircesu begeben, wo er einige Tage verbleibt und dann nach Bularest zurückkehrt, um die Proben seines neuen Stückes „David“ zu überreichen. Auf seinen Posten nach Paris wird sich Herr Alexandri erst gegen Mitte März begeben.

Von der italienischen Gesandtschaft. Am 2. März a. St. findet anlässlich des Namenstags des Königs von Italien im Hotel der hiesigen italienischen Gesandtschaft ein großer Empfang und sodann eine Soirée statt.

Parlamentarisches. Sämmtliche Sektionen der Kammer haben die vom Herrn Statescu eingebrachte und vom Senat bereits votirte Vorlage betreffend die Interpretation des Artikels 291 des Zivilprozesses verworfen.

Im Salon des Herrn Majorescu fand vorgestern Abend eine literarische Soirée statt, bei welcher Herr Hajden eine neue wissenschaftliche Arbeit vorlas.

dort ging er ab,“ fuhr Björn, der den Freunden sehr verdrießlich werden sah, beruhigend fort.

„Wann?“ erkundigte sich Charles. „Vor vier Tagen, Morgens um zehn Uhr.“ „Dann werde ich nach Christiansand zurückkehren. — Ich danke Ihnen, leben Sie wohl.“ So sprechend, wandte Charles sich hastig nach seiner Art um und ging wieder zu dem Boote.

Njetta sah ihm höhnisch nach. „Das ist sein Bruder.“ lachte sie, „der ist mit ihr im Wunde und da sie nichts ausrichten konnte, hat sie ihn geschickt. Jetzt können sie in Christiansand zusammensitzen und Seide von ihrer Reise spinnen. Ihr sollt nicht erfahren, wo er ist.“ Sie ging an den Strand hinunter und schaute dem abfahrenden Schiffe nach. Es schlug die Richtung nach Mandal ein. Njetta blickte zum Himmel. Im Osten wurde es dunkel und die Sonne sah stumpf röhlich-fahl aus dem Himmelschleier. „Nun, heute kommt Du nicht nach Christiansand,“ murmelte sie. „Es muß gut gehen, wenn die Schlange, die sanfte, kleine, noch vor dem Sturm dort einläuft. Sie ist nur drei Stunden früher abgefahren und in einer Stunde geht es los. Möge euch der Himmel Weide unten bei den Fischen betten,“ diesen frommen Wunsch sandte sie dem Schiffe nach, als es um den Felsenvorsprung der Insel bog und ihren Blicken entwand.

Der Abschied Willem's von Njetta hatte ziemlich ruhig stattgefunden; nachdem das Mädchen den geliebten Mann an sich gebunden wußte, trug sie die Aussicht, vielleicht ein oder zwei Jahre von ihm getrennt zu sein, mit Ergebung, sie nahm dies als etwas Nothwendiges an, als eine Art

Typographischer Kongress. Die „Tipografia“, das neue Organ der Buchdrucker, meldet, wird demnächst in Bularest ein Kongress der Buchdruckermeister stattfinden.

Sozialistischer Vortrag. Der Redakteur des Blattes „Drepturile omului“ hielt gestern Nachmittag im Franzelar-Saale vor einem zahlreichen Publikum einen interessanten, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über die „Strafgesetze.“

Liedertafel-Kostümball. Von unserem Berichterstatter liegt über den nach jeder Richtung gelungenen Kostümball der Bularefer deutschen Liedertafel ein ausführlicher Bericht vor, den wir jedoch wegen Raummangel erst in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen.

Professor Herman. Heute Abend findet im großen Theater die erste Vorstellung des berühmten Brechtigateurs, Herrn Professor Herman statt. Genannter Künstler genießt einen Weltruf und ist somit eine besondere Empfehlung desselben überflüssig. Professor Herman wird bloß sechs Vorstellungen geben.

Falkenent. Das Tribunal von Jassy hat über das Vermögen der Kaufleute Meisels den Konkurs verhängt. — Das Tribunal von Buzau hat den dortigen Kaufmann A. Feldmann fallit erklärt.

Affaire Poimou-Mavrocordat. Sowohl der Staatsanwalt als auch Herr Mavrocordat haben gegen das Urtheil des Richters des ersten Stadtbezirktes appellirt, wodurch Herr Mavrocordat zu einer Geldstrafe von 500 Francs verurtheilt wurde.

Gerichtliches. Das Tribunal von Jfov hat die Herren Gr. Ventura und Popescu wegen Herausforderung zum Duell resp. wegen Annahme der Forderung zu einer Geldstrafe von je 200 Francs verurtheilt.

Vom Kassationshof. Vor dem Kassationshof gelangte vorgestern die Berufung des Herrn Marconici zur Verhandlung gegen das Urtheil des hiesigen Tribunals, durch welches derselbe verurtheilt wurde, dem Finanzministerium wegen Einschmuggelung von Waaren eine bedeutende Geldstrafe zu zahlen. Der Gerichtshof kassirte das Urtheil, verwies den Prozeß zur neuerlichen Verhandlung an das Tribunal von Prahova und verurtheilt den Staat zu 100 Francs Gerichtskosten.

Ein aufregender Vorfall, der sich am Freitag Abend in der Calea Victoriei zutrug, hätte bei einigermaßen ungünstigeren Verhältnissen leicht namenloses Unglück zur Folge haben können und theilen wir denselben zur Warnung hier mit. Um circa 7 Uhr fuhr in kurzem Trab ein feuriges Privatgepänn die bewegte Straße in der Richtung vom Hotel Boulevard zur Lipstanie. Als das Gefährt in der Nähe der Polizeipräfectur anlangte, wurde von einem Bedienten der dort befindlichen Damenconfectionsläden eine Kollaschke mit solcher Behemung herabgerissen, daß das gerade vorüberfahrende Gepänn scheute und nach dem Trottoir der gegenüberliegenden Seite drängte. Glücklicherweise war die sonst so stark frequentirte Hauptverkehrsader der Stadt ziemlich leer, die wenigen Passanten sprangen rasch zur Seite und auch der Insasse des Wagens, der im ersten Schrecken sich erhob, um durch einen Sprung denselben zu verlassen, wollte eben wieder seinen Platz einnehmen, als eine zweite Jalousie mit donnerähnlichem Krachen herniedersauste, dergestalt, daß der Kutscher, der sich dessen wohl nicht versehen, auf einen Moment seine Herrschaft über die Pferde verlor, die nun in regelloser Flucht davonjagten, um erst bei der Lipskanie zum Stehen gebracht zu werden. Wie gesagt, unter etwas ungünstigeren Verhältnissen könnte durch diesen Akt unverzeihlichen Muthwillens unermessliches Unglück herbeigeführt worden sein und wollen wir hoffen, daß diese Notiz dazu beiträgt, die Gewölbhaber daran zu erinnern, ihren Bedienten bei der Manipulation des Ladenschließens etwas größere Vorsicht einzuschärfen, um derartige Fälle, die selten so glücklich zu verlaufen pflegen, für die Folge unmöglich zu machen.

Aus Craiova wird uns unterm 21. Februar geschrieben: Heute fand das feierliche Leichenbe-

tribut, den das Geschick ihr zu tragen auferlegte, weil sie einen so schönen, feinen Mann heirathen sollte.

Willem hatte sich schon früher in Mandal andere Kleider machen lassen und zwar solche, wie sie englische Touristen in Norwegen zu tragen pflegen, lebhaft karrierte Stoffe und gelbgedernte Kamachens, ebenso sich einen einfachen, aber soliden Reisekoffer gekauft.

Als er am Morgen der Abreise so vor Njetta stand, ward sie ganz bleich von freudiger Erregung — so vornehm hatte sie sich ihren John nicht vorgestellt, sie ward fast schüchtern und sah mit glückseliger Ehrfurcht zu ihm empor, sie küßte seine Hand, so oft sie diese erreichen konnte und erst im dunklen Pausfluß fiel sie ihm, wie heimlich vor ihm selbst, um den Hals.

„Schreib' mir, Herr, wo Du geblieben bist,“ flüsterte sie ihm zu, „Du thust es, nicht wahr, Herr?“ bat sie.

Ich thue es, wenn es möglich, — denn ich will vorläufig nicht wissen lassen, wo ich bin,“ erwiderte er.

Sie schritten zu dem Strande, denn der Rauchstreifen des Dampfers ward auf dem Wasser entdeckt. — Njetta ließ sich nicht nehmen, Willem's Koffer und Ueberrock zu tragen. So ging sie still neben ihm.

Wenige Minuten darauf saßen sie im Boot, Willem stellte die Segel und in dem starken Morgenwinde zog das Boot in das offene Meer hinaus.

Willem hatte sein Herz voll und Njetta das ihre auch, sie schwiegen Beide.

Das Schiff war vor ihnen, es hatte aber das

gänzlich des Herrn Basile Caloianu, Direktors des hiesigen Lyzeums, statt. Die Schüler sämmtlicher Klassen mit ihren Fahnen, alle Professoren, die Honorationen der Stadt, so wie die zahlreichen Freunde des Verbliebenen erwiesen ihm die letzte Ehre. B. Caloianu begann seine Studien im Seminar zu Ramnicu-Balcea und beendete dieselben in St. Sava in Bularest. Im Jahre 1850 wurde er als Seminarlehrer in Bucurezu angestellt, im darauffolgenden Jahre erhielt er die Professur für Geschichte am Lyzeum zu Craiova, wo er bis zu seinem Tode thätig war. Neben seiner Professur fungirte er längere Zeit als Präsident des Tribunals zu Craiova. Nach dem Scheiden des Direktors Fontanini wurde er an dessen Stelle ernannt, trat später auf 2 Jahre zurück und übernahm vor Jahren diesen Posten auf's Neue. B. Caloianu war 35 Jahre als Lehrer thätig und erreichte ein Alter von 64 Jahren. Der wegen seines friedliebenden Charakters allgemein beliebte Schulmann hinterläßt eine trauernde Wittve, einen Sohn, der Professor der lateinischen Sprache am Lyzeum in Craiova ist und vier unverheirathete Töchter.

Fräulein Barsescu in Czernowiz. Aus Czernowiz wird uns unterm 21. Februar geschrieben: Heute hat uns die k. k. Hofburgschauspielerin Fräulein Agathe Barsescu, nachdem sie uns in drei Gastvorstellungen entzückt und zugleich die Misere unserer Bühne vor Augen geführt hatte, verlassen. Die Leistungen der berühmten Tragödin haben das Publikum entzückt und wurden derselben förmliche Ovationen dargebracht. Leider hatte der Aufenthalt des Fräulein Barsescu nicht die gehoffte, eigentlich bestimmte Dauer, denn, durch das Erkranken der Hofburgschauspielerin Wesely gezwungen, mußte sie heute nach Wien zurückkehren, wodurch die zwei vom Verem „Armonia“ angekündigten rumänischen Dilettantenvorstellungen, in welchen dieselbe mitwirken sollte, sistirt werden mußten. Daß dieser Zwischenfall auf das rumänische Publikum sehr niederschlagend wirkte, läßt sich leicht begreifen, da für das Gelingen dieser Vorstellungen Alles, aufgebunden wurde. Das Benehmen des rumänischen Publikums und die Ovationen, die dasselbe bei jeder Gelegenheit dem Fräulein Barsescu dargebracht hat, zeigen deutlich, daß man hier für Alles was Rumänisch ist und vom Rumänischen abstammt, sympathisirt. Der Abschied der Schauspielerin von den sie in großer Anzahl begleitenden rumänischen Freunden, aus Vertretern der rumänischen Vereine „Junimea“ und „Armonia“ und einigen den rumänischen Adel angehörenden Mitgliedern gebildet, war ein herzlicher und läßt der Abschiedsruf „so treasca“ und „la revedere“ hoffen, daß wir im nächsten Jahre vielleicht schon das das Bergmüßgen haben werden, Fräulein Barsescu wiederzusehen.

Zum Geburtstage Bismarck's. Die „Reichenberger Zeitung“, Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen, tritt warm für eine Beteiligung der Deutschen in Oesterreich an dem dem Reichskanzler zugedachten Ehrengeschenke ein; der Aufruf des Comités sei an alle Deutschen gerichtet, „also auch an das Deutsche Volk in Oesterreich. Der Aufruf ist an uns ergangen, darüber kam kein Zweifel sein, und wir haben uns nur die Frage vorzulegen, ob wir demselben Folge leisten wollen oder nicht. Doch wozu dort erst eine Frage stellen, wo es nur eine einzige Antwort geben kann? Dem Manne, der aus dem zerissenen, ohnmächtigen Deutschland den mächtigsten Staat unserer Tage schuf, der das deutsche Volk aus einem thatenlosen Traumleben emporriß und ihm den Weg zu seinem Ruhme wies, dem ist jeder Deutsche, wie immer auch sein engeres Vaterland heißen mag, zu Dank verpflichtet. Nein, wir wollen nicht erst fragen, ob auch wir zu der Ehrengabe, welche dem Reichskanzler Namens der Deutschen Nation überreicht werden soll, unser Scherlein beizutragen haben; denn was Millionen unserer Stammesbrüder als Pflicht erscheint, das kann auch für uns niemals in Frage stehen. Wir werden dem an uns ergangenen Ruf Folge leisten. . . . Das Beispiel des Deutschen

Flaggenzeichen der sich ihm Nähernenden nicht beantwortet und fuhr trotz alles Winkens vorbei.

„Sie wollen oder können mich nicht aufnehmen,“ sagte Willem. „Dort kommt aber noch ein Dampfer, der auch nach Westen feuert; er wird in einer halben Stunde da sein, wir müssen auf den zuhalten.“

Sie befestigten das kleine rothe Fahnenstück mit dem blauen Streifen in der Mitte der Segelleine. Willem schaute, als der Dampfer näher kam, durch sein Taschengerohr. „Sie beantworten das Zeichen,“ sagte er, und Njetta, welche das Steuer führte, hielt auf den Kurs des Dampfers zu.

Das Schiff war nahe. „Gib mir nun die Hand, John,“ sprach sie mit verhaltener Stimme und sie hielt diese fest in der ihrigen, bis das Boot beim Dampfer war.

„Französische Häfen?“ rief Willem fragend hinauf.

„Havre,“ scholl es herab. „Passagier,“ rief Willem und der Kapitän des Dampfers kommandirte „Stopp.“

„Wie heißt das Schiff?“ frug Njetta Willem.

„Toulon,“ sagte dieser.

„Und wohin geht es?“ erkundigte sich Njetta.

Nach Havre,“ unterrichtete sie Willem.

Die Treppe wurde herabgelassen, Willem stieg auf, der Koffer folgte.

„Los!“ schalte das Kommando des Kapitäns und fort schaukelte das Boot mit Njetta, die sich schleunigst entfernen mußte, um durch die großen Bogen, welche die Bewegung des großen Schiffes verursachte, nicht umzuschlagen — und der Dampfer setzte brausend seinen Lauf fort.

(Fortsetzung folgt.)

vereins in Graz, der nicht nur seinen nationalen Obolus bereits entrichtet, sondern auch beschloffen hat, zur Feier des 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck einen Comers zu veranstalten, wird hoffentlich nicht lange ohne Nachahmung bleiben. Wir glauben, unsere Nationalvereine nicht erst erinnern zu müssen, was in diesem Falle ihres Amtes ist."

Deutsches Theater. Morgen Dienstag wird als Novität "Der Raub der Sabinerinnen", Schwank mit Gesang in 4 Akten von Franz und Paul v. Schönthan gegeben, worauf wir unsere Leser mit dem Bemerkten aufmerksam machen, daß sich dies neueste Werk gegenwärtig am Wiener Karl-Theater mit glänzendem Erfolge eingeführt hat und seitdem seine Zugkraft bewährt.

Advokat Dr. Rosenberg, welcher bekanntlich den Grafen Batthyany, seinen Rivalen in der Werbung um Flora Schöberger und nachmaligen Gatten der Begleiterin, im Duell erschossen und deswegen in oberster Instanz zu einjähriger Staatsgefängnis verurtheilt wurde, wird am 1. März seine Strafe antreten, nachdem keine Hoffnung vorhanden, daß einem etwaigen Gnadengesuche Folge gegeben werden wird.

Zum Morde an dem Polizeirath Rumpff. Aus Frankfurt wird unter dem heutigen Bericht: Die hiesige Polizei ist im Besitze eines großen und umfassenden Beweismaterials, daß Julius Bieske der Mörder des Polizeirathes Rumpff ist. Die Polizei wird das ganze Aktenmaterial in den nächsten Tagen veröffentlichen.

Deutsches Theater.

(Gasparone, komische Operette in drei Akten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Karl Millöcker.)

Es ist ziemlich lange her — wohl an die zwei Jahre — seitdem das Bukarester Publikum keine Gelegenheit hatte, eine deutsche Operette, ein deutsches Lustspiel aufzuführen zu sehen. Inzwischen ist auf diesen beiden Gebieten viel Neues, viel Schönes produziert worden, wovon aber in unsere theatralische Wüste nur Kunden durch Zeitungsberichte drangen. Das hiesige Publikum ist ein theaterliebendes und das deutsche Publikum vielleicht mehr noch als das rumänische, wie die zahlreichen theatralischen Aufführungen seitens Dilettanten in den hiesigen Vereinen beweisen. Die Sehnsucht nach einem deutschen Theater, der Wunsch auf der Bühne endlich wieder einmal statt Dilettanten Berufsschauspieler agieren zu sehen, war daher in weiten Kreisen wach und regte. Nun fügte es ein glücklicher Zufall, daß Herr Dorn bei der Tournee mit seiner Gesellschaft auch Bukarest auf seinem Wege fand und hier eine freudig begrüßte Haltestation machte. Habemus papam. Der sehnliche Wunsch ist in heitere Erfüllung gegangen, wir haben ein deutsches Theater. Man sollte nach all dem nun glauben, daß eine deutsche Truppe hier einen sehr leichten Stand hat, daß sie nur zu kommen, nur gesehen zu werden braucht, um zu siegen. Dem ist aber nicht so. Und, wie mir dünkt, aus folgenden Gründen: Neben den naiven, genußreichen Gemüthern, welche den Leistungen einer deutschen Theatergesellschaft einen stets gleichbleibenden mit patriotischen Gefühlen gemischten Enthusiasmus entgegenbringen, gibt es auch sprödere, herbere, schwer zu befriedigende Naturen. Da sind vor allem die Rigoristen, welche den strengsten Maßstab anlegen, denen das Beste grad gut genug wäre und die sich und Anderen den Genuß durch eine splitterrichterliche Kritik verderben. An diese gruppieren sich jene Leute, die viel herumreisen, die in Wien und Berlin alle Novitäten gesehen. Diese betreten mit tausend klingenden Erinnerungen den Dosselhaal und erachten es als eine Art Sport, Vergleiche anzustellen, die natürlich zu Ungunsten des hier Gebotenen ausfallen. Eine dritte, nicht minder zahlreiche Gruppe besteht aus alten und jungen Theaterhabitués, die ihr Augenmerk weniger auf die Kunst, als vielmehr auf die Künstlerinnen richten und die in erster Linie darauf sehen, ob die Chordamen von Mutter Natur hübsch ausgestattet wurden und ob dieselben eine lockende Fülle plastischer Formen aufweisen. Ist dies der Fall, so ist ihr kunststrichterliches Urtheil von vorneherein bestochen und sie nehmen ein paar falsche Töne gern und willig in den Kauf. Aus allen diesen Elementen bildet sich ein gewisser passiver Widerstand, der nicht leicht zu überwinden ist und die Reserve erklärt, mit der man hier am ersten Abend die Leistungen einer deutschen Truppe aufnimmt. Bei der gestern Abend vor einem ausverkauften Saale stattgefundenen Eröffnungsvorstellung kam übrigens noch Folgendes hinzu: die, wie mir scheint, nicht ganz glückliche Wahl des Stückes. Jeder Künstler erreicht in einem seiner Werke den Kulminationspunkt seines Schaffens. Dasselbe ist dann der volltönendste Ausdruck seiner künstlerischen Individualität und verleiht ihr gewissermaßen die Signatur. Ein solches Werk kann oft zum Unsegen, ja zum Fluch für den schöpferischen Künstler werden, da seine späteren Werke darnach bemessen und abgemogen werden. Millöcker hat nun, wie allgemein anerkannt, im "Bettelstudent" sein Bestes herausgibt; in dieser Operette hat sich sein Talent in seiner vollsten Kraft und Originalität entfaltet. Seine späteren Operetten, "Gasparone", sowohl als auch "Der Feldprediger" zeigen einen merkwürdigen Abfall, die musikalische Erfindung ist ärmer, die Melodie sprudelt nicht mehr so frisch, hell und mit jener, alle Herzen erobernden Kraft, die dem "Bettelstudenten" zu einem sensationellen Erfolge verhalf. In "Gasparone" ist überdies der Text ein ziemlich armerlicher. Man vermisst die findige Wache, die sonst die Librettisten Zell und Genée befundet haben, und es gehört der einschmeichelnde Reiz der Millöcker'schen Musik dazu, um die Langeweile zu verhüllen, die aus dem der Melodien entkleideten Text uns angähen würde. Wenn wir nun all dies und dazu noch den Umstand berücksichtigen, daß das Orchester, dessen

Zusammensetzung einigermaßen an Fallstaff's berühmte Rekruten erinnerte, ziemlich mangelhaft war, so werden wir es begreifen, warum die Darstellung der Operette nicht jenen vollen Erfolg errungen hat, den sie verdiente. Und nun zur Darstellung selbst. — Die Tenor-Partie ist bekanntlich der Strebebeiler in der architektonischen Struktur eines musikalischen Dramas. Der Tenorist ist der Musaget der Handlung, die schönsten Effekte, die reizendsten Melodien, die ergreifendsten Accente legt der Komponist dem Tenoristen in den Mund oder besser gesagt in die Kehle. Herr Drucker, welcher die Rolle des Conte Erminio gab, entspricht allen Anforderungen, die man an einen Tenoristen zu stellen berechtigt ist. Seine Stimme ist umfangreich und klangvoll und der rauschende Beifall, der ihm zu Theil wurde, war ein wohlverdienter. Frau Groß-Barkh spielte die schwierige Rolle der Gräfin von Santa-Croce mit großer schauspielerischer Gewandtheit, ein Lob, das wir nicht eben so unbedingt ihrem Gesange zollen können, was wir übrigens diesmal auf Rechnung des Orchesters setzen. Eine echte und rechte Soubrette lernten wir in Fräulein v. Topolansky kennen, welche das Publikum durch ihr Spiel und Gesang geradezu entzückte. Die Künstlerin ist eine reizende und ausnehmend graziose Erscheinung, die ihre Rolle mit schalkhafter und oft hirreißender Verwe gab.

Mit unserem Urtheil über die Leistungen der Frau Langhof, der eine höchst undankbare Rolle zufiel, wollen wir noch zurückhalten. Eine prächtige Leistung war die des Herrn Amenth, der seine Rolle als Wirth sowohl in schauspielerischer als auch in gefanglicher Beziehung zur vollsten Geltung brachte. Die Rolle des Prodesta wurde von Hrn. Kropfel korrekt und nicht ohne Humor gegeben, während Herr Groß in Darstellung eines faden Gedens des Guten ein wenig zu viel that. Die mitunter schwachen Leistungen des Chores sind gleichfalls auf Rechnung des Orchesters zu setzen. Alles in allem: zwar keine glänzende, aber eine immerhin recht befriedigende Premiere, wobei man, wie billig, den Umstand in Erwägung ziehen muß, daß die Gesellschaft kaum von der Reise eingetroffen und daß die Vorstellung in Folge dessen etwas überhastet war. Dr. M. Brociner.

Bunte Chronik.

(Ein Gatte, der vor seiner „zarten Hälfte“) die Flucht ergriffen und verkleidet in Europa herumreist, wäre zweifellos an und für sich schon eine interessante Persönlichkeit, auch wenn er nicht — ein hoher Geistlicher in England, wie Mr. Weldon, wäre, von dessen Eheleben folgende pikante Details erzählt werden: Mr. Weldon hat ein Einkommen von 6000 Livre Sterling (120,000 Mark) und eine sehr geistvolle und reizende, aber leider auch sehr schnell gereizte, nervöse Gattin. Das Zusammenleben mit ihr wurde ihm schrecklich unmöglich und er setzte ihre Jahresrente von 20,000 Mark mit der Bedingung aus, von ihm getrennt zu leben. Mrs. Weldon ging auf den Vorschlag ein, aber bald erfasste sie die Sehnsucht nach ihrem — Manne und sie setzte es beim Gerichte durch, daß Mr. Weldon aufgefördert wurde, sich zu seiner Gattin zurückzugeben. Dieses Ansinnen verwarf Mr. Weldon in einen solchen Schrecken, daß er England verließ und nun den Kontinent infognito durchreist. Die verzweifelte Gattin bringt in den Richter, ihr den Gatten zu verschaffen; dieser sucht die Achseln, er kam von dem Aufenthalt des ehrenwerthen Clergyman nichts erfahren. Mrs. Weldon packt nun kurz entschlossen ihre Koffer und geht für's erste nach Paris, um hier den sein Glück Fliehenden einzufangen; sie besucht alle Lokale, Closerie de lilas, Folies, Bergeres, Eden nicht ausgeschlossen, aber noch hat sie ihn nirgendes getroffen. Sie will nun nach Nizza und Italien hinunter, dann über Wien nach Berlin und Petersburg, selbst nach Moskau, um den Ungetreuen aufzufinden. Das ist doch sicher interessant, besonders wenn man erwägt, daß ein Geistlicher vor einem Himmelreich sich auf der Flucht befindet.

(Von der ung. Hauptstadt.) Wir lesen im „Budapester Tagblatt“: Ein Fremder, welcher mit den Missololger Zuge hier ankam, schreibt uns folgendes: „Seit einem halben Jahre hatte ich mich darauf gefreut, endlich die Hauptstadt zu sehen, in welcher ich, durch Verhältnisse gehindert, bisher noch nicht war. Ich hatte so viel Schönes über Budapest gelesen, daß ich den Kopf voll wunderbarer Vorstellungen hatte. Ich kam morgens im ungarischen Staatsbahnhofe an und war in der That überrascht von der Pracht desselben. „Das ist ja ein wahrer Feenpalast,“ dachte ich mir und irrte in den weitläufigen Hallen desselben umher, um das schöne Bauwerk zu bewundern wo bei ich allerdings die Wahrnehmung machte, daß man sich hier in einer Art Labyrinth befindet, in welchem man sich nur mit großen Schwierigkeiten zurechtfindet. Aber endlich gelang es mir doch, mich zu orientieren, und ich genoss mich Behagen die Schönheiten dieses Bauwerkes. Nun aber wollte ich daselbe verlassen und zu Fuße nach der Stadt gehen, um den ersten Eindruck derselben so recht auf mich wirken zu lassen; als ich aber die Halle verließ, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, daß der imposante Palast in einem wahren Rothmeere stand, etwa wie der Thurm von Bingen im Rheine, und daß nirgend ein Ausweg zu finden war. Ein Beamter, an welchen ich mich in meiner Noth wandte, sagte mir: „Ja, lieber Herr, das ist bei uns halt immer so; drin haben wir Asphalt und Spiegelscheiben, aber hier außen muß man sich allerdings ans Wasserretreten gewöhnen.“ — „Ja, aber wie kommen denn Sie, die Herren Beamten nämlich, die doch gewiß in der Stadt wohnen, in ihre Bureau?“ Der Beamte lachte und sagte: „Weil Sie ein so gutes Gesicht haben, will ich's Ihnen zeigen;

wir haben uns nämlich auf unsere eigenen Kosten einen Weg über den Morast machen lassen.“ Und nun führte mich der brave Mann wirklich auf einem vielfach verschlungenen und recht primitiven Wege, wie wir ihn in Dörfern zu schaufeln pflegen, über den Riesenjumpf, so daß ich bloß bis über die Knöchel im Rothe ging. Jetzt hatte ich endlich wieder festen Boden unter mir und stand am Eingange einer engen, verwahrlost aussehenden Straße, die zu beiden Seiten schmutzige und verfallene Baulichkeiten und ein kaum paar Hände breites Trottoir hatte, auf welchem vor einer Schnabsboutique einige Betrunkene lagen. „Was ist das für eine häßliche Straße?“ fragte ich meinen freundlichen Führer. „Das ist die Kerepferstraße“, erwiderte er mir. — „Was, die Kerepferstraße?“ fragte ich, „die Straße, wo das Nationaltheater und das Volkstheater liegen und wo, wenn die neue Brücke errichtet sein wird, die Hauptverkehrsader der Stadt sein wird?“ — „Dieselbe!“ erwiderte er. Je weiter ich in diese Straße hineingeriet, desto mehr wuchs meine Verwunderung; so verwahrlost und schmutzig hätte ich mir die Zufahrt zur Hauptstadt doch nicht gedacht. Erst in der Gegend des Volkstheaters fängt die Straße bekanntlich an, ein zivilisirtes Aussehen zu haben. Ich gab meiner Verwunderung über einen solchen Grad der Vernachlässigung in ziemlich starken Worten Ausdruck, worauf mir mein Führer sagte: „Sie werden wohl daran thun, sich an derlei zu gewöhnen; bei uns ist so ziemlich alles so; wir bewegen uns in lauter Extremen. Da ist uns nichts zu prachtvoll und zu kostbar, und dort fehlen uns die ersten Bedingungen eines zivilisirten Daseins.“

Telegraphische Nachrichten.

Arad, 21. Februar. Das Schwurgericht hat den Redakteur des „Aradi Hirlyap“, gegen welchen ein Rumäne Namens Moldovan einen Prozeß angestrengt hat, weil er diesen einen internationalen Agitator nannte, mit 10 gegen 2 Stimmen freigesprochen.

Athen, 21. Februar. Herr Pricoupis hat seine Demission zurückgezogen.

Rom, 22. Februar. Die Deputirten Camporeale und Brunialti haben eine Interpellation angekündigt über die Aktion Italiens in Afrika. — Die Regierung bereitet ein viertes, aus 5000 Mann mit 18 Geschützen bestehendes Expeditionskorps für das Rothe Meer vor.

Konstantinopel, 22. Februar. Durch eine kaiserliche Trabe sind die Vorschläge des Barons Hirsch verworfen und jene der „Banque ottomane“ angenommen worden.

Handel und Verkehr.

Bukarester Börsen-Bericht. Die andauernd besseren, avancirenden Kurse haben auch eine zuversichtliche Haltung der Börse hervorgebracht, die Zeiten der kolossalen Verluste scheinen vergessen, die Börse nimmt wieder die Haufe auf. Den Reigen eröffneten die Aktien der Dacia-Romania, die im Verlaufe der letzten Wochen von 280 bis 303 per Ultimo Febr. a. St. stiegen, ob dieses Steigen andauern wird, ist nicht sicher, jedenfalls ist es gerathen, zu überlegen, damit keine neuen Kalamitäten entstehen, unser Platz vergißt leicht seine eigene Schwäche!

Auch die ganz vernachlässigten, durch die Spekulation unbefugter Leute so sehr gedrückten Konstruktions-Aktien besserten sich um ein Bedeutendes, vom Kurse voriger Woche 230 schloß man bis 245 ultimo Februar. Der bald einzulösende Kupon, dessen Höhe noch nicht bestimmt ist, wird voraussichtlich einen lebhaften Verkehr und Placements in diesem unter Bari stehenden Effekte mit sich bringen.

Mobiliers, die stark von einer auswärtigen Bank aufgenommen werden, notiren 194—196 in fester Haltung. National-Versicherungsgesellschaft schritten langsam, aber stetig vorwärts bis 220 ult. Febr. gefragt.

Nur Banque Nationale rührten sich wenig von ihrem niederen Stande, trotz guter Bilanz und bevorstehender Generalversammlung resp. Abtrennung, Einlösung der Restdividende von ca. Frs. 50. Scheinen die Erwartungen größer gewesen zu sein, oder ist die Reihe noch nicht an sie gekommen? Renten, namentlich Amortizable 5 pCt. jezt 94 1/2—94 1/4 auf auswärtige Ordres zurückzuführen. Alle anderen Fonds (Staatsobligationen und garantirte Effekten) bessernd in Folge Agiorückganges. Gold 10 1/2 pCt.

Herstellung einer Doppelwährung. Dem deutschen Reichskanzler ging von 108 landwirthschaftlichen Vereinen eine Zuschrift zu, worin er gebeten wird, in Anbetracht der schweren Schädigung, welche die Goldwährung durch die Erhöhung des Goldwerthes und die zunehmende Silberentwertung der gesammten wirthschaftlichen Entwicklung Deutschlands, insbesondere der Landwirthschaft und Industrie durch fortgesetztes Sinken der Preise zufügt, die Initiative zur schleunigen Herstellung einer vertragsmäßigen Doppelwährung zu ergreifen.

Ueber die allgemeine Geschäftsblage in der Union wird aus New-York geschrieben; Mit jedem Tage bricht sich in den Kreisen unserer Geschäftswelt mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die Besserung, welche sich seit Jahresbeginn geltend macht, eine anhaltende sein wird. Unsere Exporte, woran auch Brodtstoffe wieder wesentlich participiren, weisen größere Ziffern als in den letzten Monaten auf, die Januar-Einnahmen der

Haupt-Eisenbahnen dürften ebenfalls gegen den Vormonat ein nicht unerhebliches Plus aufweisen, die Wiederbelebung der Eisenindustrie, einer der wichtigsten Erwerbszweige des Landes, und die damit verbundene Rückwirkung auf die gesammte Kohlenindustrie nimmt erfreulichen Fortgang und je näher der Tag des Antantritts Mr. Cleveland's, der besonders in der jetzt acut gewordenen Silberfrage als „gesund“ gilt, heranrückt, desto mehr besichtigt sich das Vertrauen in eine gedeihliche Entwicklung von Handel und Industrie.

Wechselstube C. STERIU & Co.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and Vienna. Columns include location, currency type, and rate.

Deutsches Theater in Bukarest.

Montag, den 23. Februar 1885: Der See-Kadet.

Romische Operette in 3 Akten v. R. Genée. Musik v. Genée.

Table listing names of actors and actresses for the play 'Der See-Kadet', including Maria Francisca, Don Domingos, and others.

Preise der Plätze:loge 20 Frs., I. Platz 4 Frs., II. Platz 3 Frs., III. Platz 2 Frs. Karten sind von 10 bis 12 Vormittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags und Abends an der Kasse zu haben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Boulevard. (Wde. Horn u. J. Müller.) Artwright, Ing., a. Belgrad. Balch, a. Gemahl, Grundbes., a. Jassy. Botes, Advokat, J. Botoschani. Kaitchik, Kaufm., a. Eberfeld. Rodos, Kaufm., a. Konstantinopel. Pijosty, Deput., a. Botoschani. Antachi, Deput., a. Galatz. Rosetti, Senat., a. Dorohoi. Pataracteanu, Advok., a. Tecuciu. Pappadopolu u. Cozabipi, a. Jassy.

